



N  
No. 100

2

DIE  
SCHLACHT  
BEI  
PRAG

IM KÖNIGREICH BÖHMEN  
ZWISCHEN DEM KAISERL. KÖNIGL. HEERE UNTER  
ANFÜHRUNG DES PRINZ KARL VON LOTHRINGEN  
UND DEN KÖNIGL. PREUSSISCHEN TRUPPEN  
UNTER DEN BEFEHLEN DES KÖNIGS

*den 6ten Mai 1757.*

Lit. a. No. 4.

Die  
SICHEL  
ZIT  
P R A G

IM KÖNIGREICH BÖHMEN  
VERLEHET VON KARL FÜRST VON BERNHARD  
KUNSTLER DES HEILIGEN RÖMISCHEN  
UND DES KÖNIGLICHEN PRAGER THEATERS  
UNTER DEM TITELN DES KÖNIGLICHEN

des Jahres 1777

1777



**F**rühzeitig hatte Preussens Monarch im Jahr 1757 den Feldzug eröffnet. Seine Entwürfe waren jetzt vornehmlich gegen die Kaiserlichen gerichtet, die er mit vereinten Kräften anzugreifen wünschte, bevor es ihre Bundesgenossen verhindern könnten. Wirklich waren seine Truppen bereits in Böhmen eingedrungen, und hatten beträchtliche Vortheile erhalten. Er selbst erschien am zweiten Mai mit einem Theil seines Heeres am linken Ufer der Moldau, in der Gegend von Welleslawin, vor Prag **A**. Sein Plan erforderte es, über erwähnten Strom zu gehen, sich mit dem Feldmarschall von Schwerin zu vereinigen, und dem Prinz Karl von Lothringen, welcher jenseits desselben bei Prag im Lager stand, ein entscheidendes Treffen zu liefern. Zu dem Ende liefs der König zwischen Selz und Podbaba am fünften Mai eine Schiffbrücke schlagen **B**, marschirte noch des nemlichen Tages mit zwanzig Bataillons und vierzig Schwadronen darüber, und rückte sodann bei Tschimitz ins Lager **C**.

Lit. a. No. 4.

\* 2

Nach

Nach erhaltenem Befehl brach Feldmarschall Schwerin noch in der nemlichen Nacht mit seinen Kriegern aus der Gegend von Prafschin auf, ließ dieselben in Kolonnen **E** rechts abmarschiren, und fand sich des andern Morgens in aller Frühe bei Proßik ein. Hier stiefs er auf die Truppen unter dem Kommando des Königs, marschirte zugleich mit ihnen auf, und das vereinte Heer, welches ungefähr aus zwei und siebenzig tausend Mann bestand, formirte zwei Treffen **DD**.

Der König begab sich hierauf in Gesellschaft seiner Generale, Schwerin und Winterfeld, auf einen der höchsten Berge bei Proßik, von welchem er das Lager der Kaiserlichen in Augenschein nahm. Länger als eine Stunde verweilte der Monarch daselbst, denn er hatte einen Anblick vor sich, der das Auge des beobachtenden Kenners mehr als gewöhnlich beschäftigte.

Das Terrein, welches die Kaiserlichen inne hatten, bestand auf der einen Seite aus einem hohen unwegsamen Gebirge, welches noch überdies im Vordergrunde von einer Menge Vertiefungen und Schluchten dergestalt durchschnitten war, daß unmöglich ein Kriegsheer sich demselben in regelmässiger Ordnung nähern, noch weniger gehörig aufmarschiren konnte. Auf der andern Seite waren mehrere Teiche, Seen und Dämme befindlich, die nur hie und da vermittelst schmaler Stege in Verbindung standen, worüber kaum zwei Personen neben einander gehen konnten. Gerade vor sich hatten die Preußen einen sumpfigten Grund, der ihren Anmarsch ebenfalls nicht wenig erschwerte. Nur oberhalb

halb Hofstawitz, in dem Dorfe Kyge und zwischen diesem und dem Vorwerk Sterboholi befanden sich einige Wege, auf welchen eine Armee allenfalls zum Angriff gelangen konnte. Aber auch hier gab es Schwierigkeiten genug, die jezt noch dadurch vermehrt wurden, daß in dieser Gegend einige Teiche abgeflagen waren, deren schlammichter mit Gras bewachsener Boden in der Ferne einem Wiefengrunde gleich. Wirklich befanden sich auch einige große Wiesen in der Nähe, und hierdurch wurde die Täufchung vermehrt.

In diesem von der Natur befestigten Lager, lehnte sich der linke Flügel des kaiserlichen ungefähr sechs und siebenzig tausend Mann starken Heeres, an den Ziskaberg, und der rechte dehnte sich über Mallefchütz hinaus, gegen die hinter dem Vorwerke Sterboholi befindlichen Höhen. Alle Holwege, alle Zugänge, konnten so wie die ganze umliegende Gegend vom schweren Geschütz der kaiserlichen Truppen nach Willkühr bestrichen werden.

Ungeachtet dieser vortheilhaften Stellung und der vor Augen liegenden Hindernisse, beschloß der König dennoch den Angriff vor der Fronte des kaiserlichen Heeres zu formiren. Schwerin stellte seine Gegenstände vor, und der König ertheilte ihm Erlaubnis, eine schicklichere Gegend zum Angriff zu suchen. Er sprengte demnach vor den rechten Flügel der kaiserlichen Armee, bemerkte daselbst den vermeintlichen Wiefengrund, und sogleich wurde beschloffen, den Feind von dieser Seite in die Flanke zu nehmen. **H.**

Die Kaiserlichen hatten nemlich auf die Nachricht vom Anmarsch der Preussen, ihre zeitherige Stellung **G** verändert. Ihr linker Flügel blieb stehen, der rechte dehnte sich aber weiter gegen Sterboholi zu, und bildete einen Haken **H** dessen vorspringender Winkel bei Kyge zu stehen kam. Vor demselben war eine Verschanzung **I** angelegt und mit verschiedenen Bataillons besetzt. Diese wurden aber nachmals von der preussischen Infanterie, welche ein beträchtliches Detaschement Reuterei **K** zur Unterstützung im Rücken hatte, daraus vertrieben.

Schwerin, welcher (wie gesagt) eine sehr vortheilhafte Ebene zum Angriff entdeckt zu haben glaubte, und noch überdies die Bemerkung machte, daß der kaiserliche rechte Flügel keinen Lehnpunkt hatte, erstattete dem Könige hievon Bericht. Um neun Uhr setzten sich die sämtlichen Truppen in Bewegung, und marschirten in zwei Treffen mit Zügen links ab. Trotz des anhaltenden Kanonenfeuers und des schlimmen Weges, geschah dies in größter Ordnung und Behändigkeit.

Sehr wahrscheinlich ist es, daß die kaiserlichen Heerführer an diesem Tage sich entweder gar keines Angriffs versahen, oder die Ersteigung ihres Felsenlagers für unmöglich hielten. Ihr Fußvolk blieb bei Annäherung der Preussen ganz ruhig stehen, ein beträchtlicher Theil ihrer Reuterei war aufs Fouragiren ausgesandt, und als die Truppen sich endlich in Schlachtordnung stellen mußten, geschah dies so eilig, daß die zurückgekom-

7  
gekommenen Fouragierer weder Zeit hatten ihre Zelten abzubrechen, noch ihre Montirungen anzuziehen.

Indeffen rückten die Preuffen immer näher heran, und nun erst hielten es die Kaiserlichen für nöthig ihren rechten Flügel zu verstärken. Jezt wurden die Grenadiere dahin beordert, die Fouragierer mußten eiligst zurück, und hundert und vier Schwadronen Reuterei formirten auf der Ebene zur Rechten drei Treffen **L.** Als dieses geschah, hatten bereits fünf und sechzig Schwadronen preussische Kavalerie **M** über einen Damm gesetzt, und waren bei Unter-Micholup in vollem Anmarsch begriffen. Ihr Anführer, der Prinz von Schönauich, liefs zu voreilig zum Angriff blasen, bevor sich die nachfolgenden Schwadronen gehörig formiren konnten, und brach sogleich auf die Kaiserlichen ein. Diese erwarteten ihren Feind festen Fußes, bis sie denselben mit ihren Karabinern erreichen konnten, dann feuerten sie auf ihn, jagten ihm entgegen, überflügelten denselben, und hieben in seine Flanken ein.

Zweimal waren die Preuffen schon zurückgeschlagen worden, als es endlich dem Dragonerregiment von Stechow und einem Theil der Putkammerfchen Husaren unter Anführung ihres tapfern Obristen Warnery gelang, den Sieg nach einem sehr hartnäckigen Widerstande auf Preussische Seite zu lenken. Die kaiserliche Reuterei wurde zum Weichen gebracht, auseinander gesprengt, oder auf ihre eigenen Grenadiere des rechten Flügels geworfen, der dadurch ebenfalls in Unordnung gerieth.

\* 4

Während

Während dieses Schlachtgetümmels hatte sich eine fürchterliche Staubwolke erhoben, welche die streitenden Scharen umhüllte. Eine allgemeine Verwirrung war die Folge davon. Schwere Truppen und leichtegeriethen unter einander, ja es ereignete sich sogar, daß verschiedene Schwadronen kaiserliche Hufaren sich an preussische schlossen, und mit diesen gemeinschaftliche Manöver machten. Mitten in diesem Getümmel gebot der Obrist Warnery seinem Trompeter Appel zu blasen, welches auch geschah; als die Staubwolke entwich, sah er, daß sein vermeintlicher Trompeter ein feindlicher war. In der Hitze des Gefechtes feuerten die Kaiserlichen mit grobem Geschütz unter die Streiter, und schossen nebst den Feinden zugleich ihre eigenen Leute darnieder. Nun kam General Ziethen mit seinen Hufaren herbei und der Sieg war entschieden. Die kaiserliche Kavalerie floh, und wurde das ganze Treffen hindurch nicht wieder gesehen.

Mittlerweile die Reuterei beider Heere auf dem rechten Flügel der kaiserlichen Schlachtordnung mit einander ins Handgemeng gerieth, drang der Feldmarschall Schwerin mit einem Theil der Infanterie des linken preussischen Flügels oberhalb Unter-Micholup heran. Seine Truppen waren noch matt vom nächtlichen Marsch, hatten bereits mehrere Stunden unter den Waffen gestanden, und betraten nun ein Gefilde, auf welchem sie jeden Schritt mit Blut erringen mußten. Sie sahen ein festes Lager vor sich, welches die ganze umliegende Gegend mit seinen Kanonen beschr. Der Boden wich unter ihren Füßen, so daß sie nicht vermögend

gend waren einen sichern Tritt zu thun. Die vermeinten schönen Wiesen waren nichts anders als Moräfte, worin sie bis über die Knie versanken und ihr Geschütz stecken ließen. Ihre Schlachtordnung wurde durch die schmalen Dämme und Stege unterbrochen. Mit einem Wort, sie fanden alles vor sich, was den unerfrockensten Muth entkräften konnte. Dennoch zogen sie unter den Befehlen ihres heldenmüthigen Anführers getrost heran, und verachteten Tod und Gefahr. Einer half dem andern fort so gut er konnte, und stärkte seine sinkenden Kräfte durch theilnehmenden Trost.

Unordnung war unter solchen Verhältnissen unvermeidlich, dennoch aber hatten bereits verschiedene Regimenter über alle Schwierigkeiten gesiegt, und sich in Schlachtordnung gestellt. Die Regimenter von Fouquet, von Kreuzen und Schwerin bestrebten sich, nebst den Grenadiern vom linken Flügel, denselben zu folgen, und geriethen dadurch in einen sehr engen Weg. Sobald diese leztern sich jenseits desselben nur blicken ließen, regnete es ihnen Kartätschen aus Zwölfpfündern entgegen. Dennoch suchten sie dem erhaltenen Befehle Genüge zu thun, und mit gefällttem Gewehr sich einen Weg durch ihre Feinde zu bahnen. In eben dem Augenblick aber als sie hierzu Anstalt machten, raffte das anhaltende Kartätschenfeuer ganze Scharen dahin, und machte ihre Reihen so dünn, daß sich dieselben nicht mehr ausfüllen ließen. Zu schwach über Unmöglichkeiten zu siegen, mußten diese tapfern Grenadiere weichen, und die Regimenter von Fouquet und Kreuzen

folgten ihnen nach. Ersteres liefs fogar seine sämtlichen Feldstücke im Stich.

Die kaiserlichen Grenadiere jagten dies fliehende Korps mit dem Säbel in der Faust bis hinter Sterboholi zurück **N**. Ist der Vorwurf gegründet, das sie hierdurch zum Verlust des Treffens beitrugen, so gedenkt doch übrigens die Geschichte derselben mit verdientem Ruhm. Sie fochten mit dem grössten Muthe, feuerten Pelotonweise auf die Preussen, und zwar so regelmässig, als wäre es ein Luftmanöver. Inzwischen wurden sie durch eine bei Sterboholi aufgeworfene Batterie zurückgetrieben, und die geschlagenen Preussen bekamen wieder Luft.

Unter denen, die geflohen waren, befand sich auch das zweite Bataillon vom Regiment des Feldmarschall Schwerin. Dieser verdienstvolle Greis hatte ihm seine Bildung gegeben, liebte dasselbe wie ein Vater seine Kinder liebt, und war stolz darauf, das es sich bis dahin bei kriegerischen Vorfällen jederzeit rühmlichst ausgezeichnet hatte. Als er es weichen sah, ergrimmete er darüber, und man will fogar behaupten, er habe Befehl gegeben auf die Flüchtlinge zu feuern. Sogleich liefs er die Lücke, welche durch den Rückzug dieses Regiments im ersten Treffen verursacht wurde, von einigen Bataillons aus dem zweiten ergänzen. Ueberhaupt wurde während dieses Gefechtes in den Dispositionen nicht das Geringste geändert; sondern, so wie das eine Regiment wich oder zusammengeschossen wurde, rückte sogleich ein anderes mit der grössten Unerschrockenheit an dessen Stelle. Nicht

Nicht zufrieden damit, die Flüchtlinge wieder zum Stehen gebracht zu haben, faßte Schwerin den Heldenentschluß, sich selbst an ihre Spitze zu stellen, und sie aufs neue ins Treffen zu führen. Er sprang demnach vom Pferde, ergriff eine Fahne, und rief: *Wer ein Mann ist, der folge mir nach!* Hoch wehte das Panier der Ehre, und bezeichnete dem Krieger den Pfad zur Unsterblichkeit. Alle Officiere, und der größte Theil der gemeinen Soldaten zogen ihm nach. Kaum aber hatte der erhabene Führer zwölf Schritte gethan, als er von fünf Kugeln getroffen wurde, die ihm zu gleicher Zeit Herz und Hirn zerschmetterten. Er fiel, und die Fahne des Sieges sank auf seinen entseelten Leichnam herab. Noch Jahre lang nachher betrauerte Friedrich seinen Tod, und schätzte seinen Verlust höher als den von zehn tausend Mann. Auch Joseph der Zweite, der wahres Verdienst zu würdigen wußte, ließ dem Andenken dieses Helden Gerechtigkeit widerfahren. Im Jahre 1776 ließ dieser Monarch demselben auf der Stelle, wo er gefallen war, durch fünf Grenadierbataillons ein Todtenopfer bringen, welches der umliegenden Gegend durch den Donner der Kanonen verkündigt wurde.

Schwerins Tod entflammte seine Kriegsgefährten zur Rache, und befeelte das ganze Heer mit Siegeskraft. Mehrere Generale ahmten seinem rühmlichen Beispiele nach, verließen ihre Pferde, und führten zu Fuß ihre Brigaden gegen den Feind. Ein Regiment wetteiferte mit dem andern um den Vorrang in den Gefilden des Todes. *Brüder*, riefen sie einander zu, *ihr habt Ehre genug! Laßt uns nun heran!*

Unauf-

Unaufhaltsam drangen sie über die Leichenhaufen ihrer Kameraden hervor, machten sich Platz, und brachten es endlich so weit, daß sie im Stande waren sich ihres schweren Geschützes zu bedienen. Entsetzlich war die Verwüstung, welche dadurch unter den kaiserlichen Truppen angerichtet wurde. Die Preußen trieben sie in einzelnen Haufen vor sich her, jagten sie bis jenseits ihrer Zelten zurück, und erfochten hier den vollkommensten Sieg.

Indessen dies alles sich auf dem linken preussischen Flügel ereignete, war der rechte ebenfalls ins Treffen verwickelt worden. Eigentlich kam er seiner Bestimmung zuvor, denn es geschah wider die Absicht des Königs, der wegen des übeln Terrein, welches noch überdies mit schroffen Felsen umgeben war, hier gar nicht den Angriff formiren wollte. General Manstein war es, welcher durch seinen an sich zwar löblichen hier aber unzeitigen Heldeneifer, die Maasregeln des Königs vereitelte. Voll Ungeduld, bei diesem Schlachtgetümmel noch länger ein müßiger Zuschauer zu seyn, rückte er mit seiner Brigade hervor, und suchte das feindliche Lager zu ersteigen. Prinz Heinrich von Preußen bemerkte die Gefahr, worein er sich stürzte, und rückte mit Seinem Korps zu dessen Unterstützung herbei. Das Nemliche thaten auch verschiedene andere Generale, und nun ward das Treffen auch auf dieser Seite allgemein. Auf beiden Theilen flossen hier ebenfalls Ströme von Blut, und es geschahen Thaten der Unvergeßlichkeit werth. Kühn kletterten die Preußen an den Felsenwänden hinan, und ihre Heerführer schon-

ten

ten sich so wenig wie der gemeine Soldat. Unter andern erzählt die Geschichte folgendes:

Das Regiment Itzenplitz kam während des Angriffs an einen ziemlich breiten Sumpf, worüber der Wanderer nur vermittelt einiger hie und da hingelegeten Stämme gelangen konnte. Die Soldaten fingen an sich deren zu bedienen, und defilirten darüber gegen den Feind. Kaum wurde Prinz Heinrich dies gewahr, als er sogleich sein Pferd verließ, und in den morastigen Graben sprang. *Bursche*, rief er, *folgt mir!* Rasch stürzte das ganze Regiment ihm nach, arbeitete sich muthig obgleich nur mühsam durch den Schlamm, und folgte dem erhabenen Wegweiser auf der Siegesbahn.

Angefeuert von Beispielen dieser Art, war es wohl kein Wunder, daß sich die Preußen, ungeachtet der tapfersten Gegenwehr von Seiten ihrer Feinde, des Schlachtfelds bemächtigten. Schon war die auf dem linken kaiserlichen Flügel befindliche Verschanzung **I** erobert, der rechte gänzlich geschlagen, und nun drangen die Sieger immer weiter und weiter heran. Während sie sich auf den Anhöhen in der Gegend von Hloupetin und Wissoczan näherten **O**, griff der Prinz Ferdinand von Braunschweig die kaiserlichen Truppen auf der Seite und in dem Rücken aufs neue an. Sie geriethen dadurch zwischen zwei Feuer, behaupteten aber noch immer ihre Batterien **P** und bedienten sich derselben mit solchem Erfolg, daß ihre Feinde haufenweise über einander stürzten. Wie mörderisch dieses Feuer wirkte, ist daraus zu schließeln, daß das einzige preussische Regiment

Regiment von Winterfeld bei dieser Gelegenheit über tausend Mann verlor. Vergebens aber vereinten sich Tod und Verderben, den unwiderstehlichen Siegern das Vordringen zu wehren; sie schlugen sich durch, und trieben die Kaiserlichen in die Flucht.

Prinz Moriz von Dessau war indessen mit seinem Korps am linken Ufer der Moldau geblieben **Q** und in einer kleinen Entfernung von ihm hatte sich der Feldmarschall Keith mit dem Seinigen gelagert **R**. Dieser hatte Befehl die königlichen Magazine zu sichern, jener aber sollte während des Treffens über gedachten Strom gehen und zu dem Könige stoßen. Zum Glück für die kaiserlichen Truppen war aber damals die Moldau außerordentlich angeschwollen, und es fehlte an den erforderlichen Pontons, eine Brücke darüber zu schlagen. Prinz Moriz mußte sich demnach damit begnügen, seinen Posten zu behaupten, und das geschlagene Heer **S** mit Kanonen zu begrüßen.

Am Ende der Schlacht formirten sich die siegreichen Truppen unter den Befehlen des Königs bei **T**, und setzten ihren fliehenden Feinden nach. Ein Theil derselben zog sich über die Anhöhen gegen Prag zurück, und suchte zum öftern sich während dieses Rückzuges aufs neue zu setzen **U**. Selbst die Preussen legen ihnen das Lob bei, daß sie bei diesen Versuchen mit Löwenmuth fochten. Kaum hatten sich einige Regimenter retirirt; als die nachfolgenden schon wieder auf der nächsten Anhöhe eine neue Linie formirten, und ihrem Feinde jeden Fußbreit Erde streitig machten. Dennoch blieben

blieben die Preußen beständig im Avanciren, und trieben die Kaiserlichen vor sich hin. Der linke Flügel und die Mitte ihrer Armee warf sich in die Stadt Prag, weil ihnen der Rückzug abgeschnitten war. Der rechte hingegen floh in der größten Unordnung durch Michle und Sabietitz nach Beneschau zu, und zog sich hernach zum Daunischen Heer.

Dies war das Ende einer Schlacht, die unstreitig eine der blutigsten und denkwürdigsten ist, die seit Jahrhunderten geliefert worden. Die Geschichte ertheilt beiden Heeren den verdienten Ruhm, erhebt ihren bezeugten Muth, und bewahrt die Erinnerung ihrer Thaten der spätesten Nachwelt auf.

Gräßlich war das Blutbad, welches von Morgens neun Uhr bis Abends um acht in einem fort dauerte. Was das Artilleriefeuer nicht tödtete, wurde entweder mit dem Säbel in der Faust niedergehauen, oder bei Eroberung der Batterien mit Bajonetten erstothen. Die Kaiserlichen verloren einige zwanzig tausend Mann an Todten, Verwundeten, Vermissten und Gefangenen. Unter letztern befanden sich viele Officiere. Wenig Tage nach der Schlacht starb der würdige Feldmarschall von Brown an seinen Wunden: ein Verlust, der den Kaiserlichen eben so schmerzhaft war, wie den Preußen der Verlust ihres Schwerin. Auch büßten sie elf Standarten und sechzig Kanonen ein. Die Preußen schätzten ihren ganzen Verlust auf achtzehn tausend Mann; darunter befanden sich acht Heerführer von entschiedenem kriegerischen Verdienst.

Noch

Noch gehört die Bemerkung hieher, daß der König von Preußen bei Verfolgung des Feindes ganz unverhofft in die Nähe der Festung Wischerad gerieth, die einen Theil der Festungswerke von Prag ausmacht. Der Monarch bemerkte die drohende Gefahr nur dann erst, als man von da mit Kanonen nach ihm feuerte. Da er aber einmal so nahe war, hielt er es der Mühe werth, diese Feste ein wenig genauer zu betrachten. Länger als eine Viertelstunde verweilte der König daselbst; rings um ihn her schlugen die Kugeln in die Erde; sein Pferd wollte nicht mehr stehen; der Held aber scherzte darüber und ritt ganz ruhig nach Michle, wo er sein Hauptquartier V bezog.

22  $\frac{2}{K,49}$

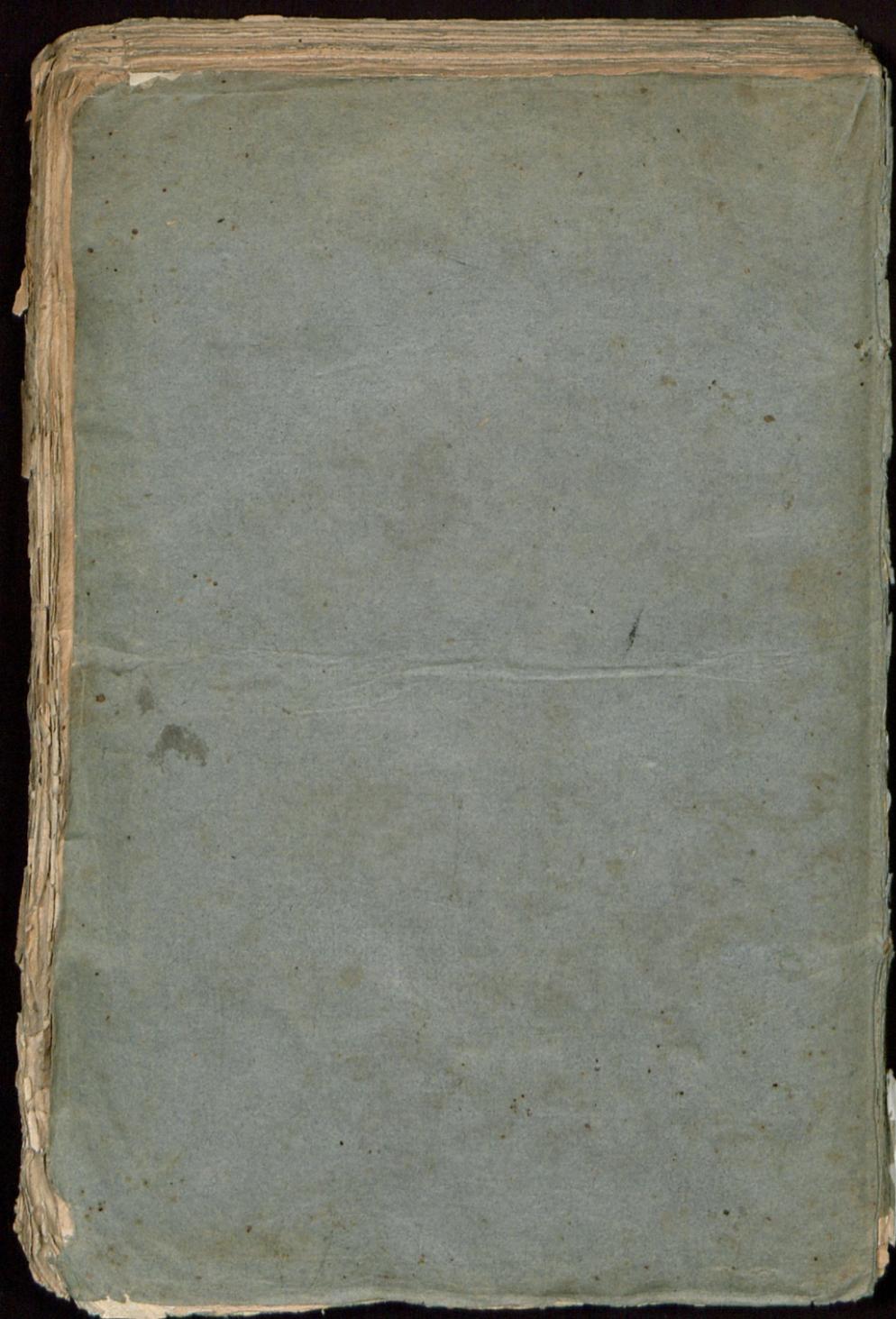
AB:22A  $\frac{2}{K,49}$

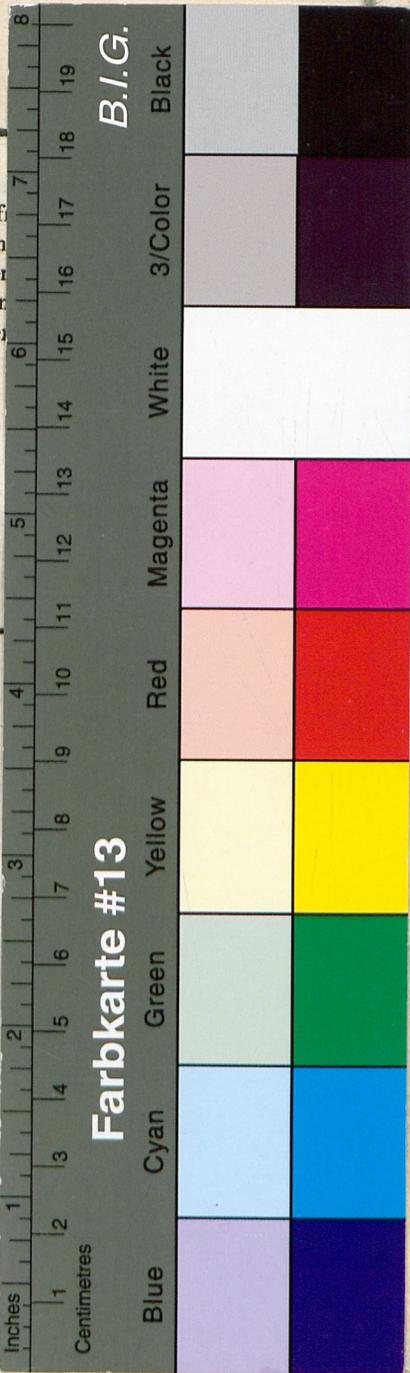
1078

ULB Halle 3  
001 546 384  


56,







2

DIE  
SCHLACHT  
BET  
PRAG

IM KÖNIGREICH BÖHMEN  
ZWISCHEN DEM KAISERL. KÖNIGL. HEERE UNTER  
ANFÜHRUNG DES PRINZ KARL VON LOTHRINGEN  
UND DEN KÖNIGL. PREUSSISCHEN TRUPPEN  
UNTER DEN BEFEHLEN DES KÖNIGS

den 6ten Mai 1757.

Lit. a. No. 4.